

# libri liberorum

Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft  
für Kinder- und Jugendliteraturforschung

ANSICHTSEXEMPLAR

Jahrgang 13 | Sonderheft | 2012

## Theodor Vernaleken und das Erbe der Brüder Grimm in Österreich

ERNST SEIBERT: Sagenforschung in  
Österreich im chronologischen  
Aufriß ■ CLAUDIA PECHER: Die  
Märchen der Brüder Grimm als  
Modell literarischen Erinnerens für  
Theodor Vernaleken ■ CHRISTINE



LÖTSCHER: Theodor Vernalekens Zürcher Jahre ■ RENATE  
SEEBAUER: Theodor Vernaleken in Wien - Lehrer,  
Lehrerbildner und pädagogischer Schriftsteller ■ SABINE  
FUCHS: Theodor Vernaleken - aktiv im Ruhestand ■  
PETER ERNST: Theodor Vernaleken als Grammatiker ■  
MANFRED GLAUNINGER: „Deutsche Sprachrichtigkeiten“



und „brauchbare Fremdwörter“:  
Vernaleken und der Sprachpurismus  
■ ERNST SEIBERT: Kinder- und  
Hausmärchen aus Österreich ■  
Bibliographie ■ Bildteil

Z 369/SH 2012

## Inhaltsverzeichnis

Editorial	2
Zeittafel	6
ERNST SEIBERT Sagenforschung in Österreich im chronologischen Aufriss	8
<b>Abstracts</b>	
CLAUDIA PECHER Die Märchen der Brüder Grimm als Modell literarischen Erinnerns	14
CHRISTINE LÖTSCHER Theodor Vernalekens Züricher Jahre	15
RENATE SEEBAUER Theodor Vernaleken in Wien – Lehrer, Lehrerbildner und pädagogischer Schriftsteller	15
SABINE FUCHS Theodor Vernaleken – aktiv im Ruhestand	17
PETER ERNST Theodor Vernaleken als Grammatiker	18
MANFRED GLAUNINGER „Deutsche Sprachrichtigkeiten“ und „brauchbare Fremdwörter“: Vernaleken und der Sprachpurismus	19
ERNST SEIBERT Kinder- und Hausmärchen in Österreich	20
<b>Bibliographie</b>	21
Werke	21
Briefe	25
Sekundärliteratur zu Vernaleken	25
<b>Bildteil</b>	27
Sprachwissenschaft	29
Pädagogik	31
Kinderliteratur	33
Briefwechsel mit Ludwig Uhland und Jacob Grimm	39
	44
<b>BeiträgerInnen</b>	



## Editorial

ERNST SEIBERT

### Theodor Vernaleken – wiederentdeckt im Nebel einer österreichischen Märchen-Tradition

„So wird in Oberösterreich erzählt. Wahrscheinlich kommt's aus dem Mühlviertel.“<sup>1</sup> oder: „Die Steirer sagten, ich soll's lieber nicht weitererzählen, aber ich hab's doch getan.“<sup>2</sup> Auf solche Weise lässt Michael Köhlmeier die 48 Erzählungen ausklingen, die er in seinem 2011 erschienenen Opus „Das Sonntagskind“ zum Besten gibt. Mit „Märchen und Sagen aus Österreich“ wird von ihm oder auch vom Verlag ein etwas verunklärer Untertitel formuliert, denn was Märchen und was Sage ist, bleibt hier und auch im Buchinneren ununterschieden. Ob es nicht doch einfach Erzählungen sind, sei als erste Frage zum Genre gleich angemerkt, ist doch der Erzähler, und nicht irgendeiner, sondern der Erzähler Michael Köhlmeier, nicht nur in den jeweiligen abschließenden Sätzen (die doch wieder alles in die Märchenecke schieben) spürbar, sondern Satz für Satz, in denen er das ursprünglich Holzschnittartige mit feiner Schnitzmesserklinge zu neuer Künstlichkeit ziseliert und den Märchenstil zu einem Köhlmeierschen modernisiert. Die Frage, ob wir's nun mit Volks- oder Kunstmärchen zu tun haben, soll hier beiseite bleiben in einem neuen Jahrhundert, wo zunehmend mehr literaturgeschichtlich Schaffende solche und ähnliche Differenzierungen, wie auch die zwischen Märchen und Sage, zum Kram aus vergangenen Jahrhunderten erklären.

Dennoch sollte sich bei aller Wertschätzung des Autors und seiner fraglos faszinierenden Erzählgabe, mit der er die Sagen und Märchen wieder zum Leben erweckt hat, auch den literaturgeschichtlich und -wissenschaftlich Schaffenden die Frage aufdrängen, wo diese Märchen ihren Ursprung haben, denn dass sie aus vergangenen Jahrhunderten kommen, ist auch dem Laien erkennbar, und dass sie nicht von den Brüdern Grimm sind, offenbart sich ebenfalls schon dem laienhaften Blick. Das Buch und der dahinter stehende Verlag geben darüber allerdings nicht mehr Auskunft, als der Autor in seinen 48 Variationen von abschließenden Sätzen, die an die Stelle der gängigen Märchenphrasen treten; ob hier die Verkaufsstrategie überwiegt oder nicht doch ein Mangel an fundiertem Wissen über die Herkunft österreichischer Märchen, sei dahin gestellt; gleich aber sei auch betont, dass dieser Mangel an Wissen weder dem Autor noch dem Verlag

zum Vorwurf gemacht werden soll, sondern eigentlich denen, die für dieses Wissen zuständig wären, der Wissenschaft, treffender gesagt, der österreichischen Sprach- und Literaturwissenschaft. Mangels solchen Wissens macht der Autor aus der Not eine allerdings etwas fragwürdige Tugend, er gibt sich den Anschein, er wäre ein wiedererstandener jüngerer Bruder der Brüder Grimm, der, nachdem seine früher geborenen Anverwandten in deutschen Landen schon alles Märchenhafte abgegrast haben, sich nun auf österreichischem Boden auf die Suche nach Gewährsleuten gemacht habe und ausgiebig fündig geworden sei.

Dass die Veröffentlichung dieser postgrimmischen Parallelaktion ein Jahr vor dem 200sten Geburtstag der KHM erschien, ist gewiss kein Zufall und – was bedeuten schon 200 Jahre im langen Leben von Märchen – der gemeinsame 12er in der Jahreszahl rückt die beiden alten Grimms und ihren etwas jüngeren österreichischen Drillingsbruder zusätzlich wieder enger zusammen. Die Illusion ist perfekt, nachdem Köhlmeier schon zum zweiten Homer mutierte, ist er nun auch ein dritter Bruder Grimm.

Diese Familienaufstellung ist viel weniger fiktiv, als es den Anschein hat, es muss nur das Familienpersonal etwas erweitert und umgestellt werden. Der zweite der eingangs zitierten Märchenschlüsse hängt der 46sten Köhlmeier-Erzählung an. Die Erzählung trägt den Titel „Hondidido“, und dieser Titel findet sich in einer alten Märchensammlung als Nr. 1, die, obwohl dem Titel nach der Grimmschen Märchensammlung sehr ähnlich oder eben wegen dieser Ähnlichkeit, ziemlich oder auch unziemlich in Vergessenheit geraten ist: „KHM aus Österreich“ (1864). Der Verfasser der darin aufgezeichneten 60 Märchen ist der eigentlich nicht unbekanntete Theodor Vernaleken, der allerdings der Literaturgeschichtsschreibung und der Literaturwissenschaft wie auch der Sprachwissenschaft abhanden gekommen ist.

Die Familienaufstellung hat noch eine weitere Überraschung aufzuweisen, die Lebensdaten von Vernaleken, 1812-1907. Es gilt also auf jeden Fall 2012 nicht nur der Brüder Grimm zu gedenken, was alle Welt auch tut, sondern auch zu fragen, wie konnte es geschehen, dass bis zum 200sten Geburtstag (auch 105ter Todestag) Vernalekens die Existenz der österreichischen KHM hierzulande bis zur Unkenntlichkeit in den Schatten von Wilhelm und Jakob Grimm geriet, zeigt sich doch bei näherem Hinsehen, dass Vernaleken mit Jakob Grimm sowie etwa auch mit Ludwig Uhland in engem Briefkontakt stand, und zeigt sich noch viel mehr an Gedenkwertem, dass nämlich Vernaleken auf wissenschaftlichem Gebiet ein faszinierendes Spektrum von Fachgebieten erforschte und bearbeitete, von Grammatik und Syntax bis zu „Mythen und Bräuchen der Österreicher“, und auch damit den Brüdern Grimm sehr nahe stand.

All dies war Anlass, noch 2012 eine zumindest kleine Tagung sowie eine Ausstellung in der Universitätsbibliothek Wien zu organisieren, beides unter dem Titel „Theodor Vernaleken (1812-1907) und das Erbe der Brüder Grimm in Österreich“, um Vernaleken mit seinen Leistungen wieder erkennbar zu machen und die Familienaufstellung der österreichischen Märchen-Genese etwas zurecht zu rücken. Die Ausstellung wird am 26. November eröffnet und bis 8. Jänner 2013 zu sehen sein. Die Tagung findet am 27. November ebenfalls in der Universitätsbibliothek statt.

Schon in der Vorbereitung wurde erkennbar, dass der zu Erinnernde nicht zuletzt auch eine bemerkenswerte Biographie aufzuweisen hat. Theodor Vernaleken wurde im westfälischen Städtchen Volkmarsen geboren und wanderte nach seinem Studium zunächst in die Schweiz, wo er mit Schülern Pestalozzis in Verbindung trat und die Hochschule in Zürich besuchte. Von 1837-1846 wirkte er als Lehrer in Hinterthur, zuletzt wieder in Zürich, von wo aus er mit Ludwig Uhland (1787-1862) und Jakob Grimm (1785-1863) in Verbindung trat. 1850, also noch zu Lebzeiten seiner beiden Mentoren, wurde Vernaleken nach Wien berufen und machte sich hier um die Reform des Schulwesens sowie um die Rezeption der Volksliteratur verdient. Hier erschienen auch seine Hauptwerke: „Alpensagen“ (1858), „Mythen und Bräuche des Volkes in Österreich“ (1859) und „Österreichische Kinder- und Hausmärchen“ (1864, 4. Aufl. als „Kinder- und Hausmärchen“ 1900). Nach Jahren des pädagogischen und wissenschaftlichen Wirkens in Wien übersiedelte Vernaleken 1880 nach Graz, wo er weiter forschte und 1902 groß gefeiert wurde. 1907 verstarb er, 34 Jahre nach dem Tod seiner Frau, der letzten Nachfahrin von Ulrich Zwingli. Neben den genannten volksliterarischen Sammlungen ist auf eine Reihe interessanter sprach- und kulturwissenschaftlicher Werke hinzuweisen. Am Rande sei erwähnt, dass die Benennung der Wiener Ringstraße auf Vernaleken zurück geht, weil er in einem Brief an die Wiener Zeitung darauf hinwies, es sei nicht angebracht, diese Straße, wie ursprünglich geplant mit Boulevard, also mit dem aus der Bezeichnung aus dem deutschen Bollwerk, einem Festungswerk zu benennen.

Vernaleken wäre aufgrund seines weit gefächerten Forschens und Wirkens als Botschafter zwischen den Kulturen der Romantik bzw. des Nachwirkens einer romantischen Wissenschaftsauffassung in Österreich zu verstehen. Unter diesem Aspekt macht es sich die Tagung zur Aufgabe, die Bedeutung Vernalekens für die Erforschung und Propagierung der österreichischen Volksliteratur sowie seines Anteils an der Erforschung der österreichischen Kulturgeschichte zu thematisieren. Besonderen Stellenwert soll dabei die Eigenart der österreichischen Märchen im Vergleich zu der Kanonisierung der Volksmärchen bei den Brüdern Grimm haben.

Mit den ReferentInnen Peter Ernst (Wien), Sabine Fuchs (Graz), Manfred Glauinger (Wien), Christine Lötscher (Zürich), Claudia Pecher (Frankfurt/Main), Ernst Seibert (Wien) und Renate Seebauer (Wien) ist ein erster Rundumblick über das umfangreiche Schaffen Vernalekens und seine Schwerpunkte nicht nur in der Sammlung von Sagen und Märchen, sondern auch in seinem Wirken als Schulreformer und als Sprachwissenschaftler gegeben. Voran gestellt ist eine knappe thesenhafte Übersicht über die Chronologie der Sagenforschung in Österreich in drei Generationen, in der Vernaleken der ersten Generation angehört. In den Referaten konzentriert sich dann Claudia Pecher auf Motiv- und Stoffentsprechungen im Vergleich zwischen Vernaleken und den Brüdern Grimm. Die drei folgenden Referate sind chronologisch den Stätten von Vernalekens Wirken zugeordnet: Christine Lötscher untersucht die Zeit in Zürich, Renate Seebauer sein vor allem schulisches Engagement in Wien und Sabine Fuchs die späten Grazer Jahre. Die weiteren drei Referate sind thematisch orientiert: Peter Ernst behan-

delt Vernaleken als Grammatiker, Manfred Glauning er seine sprachpflegerische bzw. -puristische Tendenz und Ernst Seibert schließlich die Märchensammlung im Hinblick auf ihr Fortwirken bis in die Gegenwart. Die Ausführungen sind durch kurze Abstracts in diesem Heft zusammen gefasst. Eine ausführliche Bibliographie sowie ein Bildteil mit Einblick in die wichtigsten Werke Vernalekens ergänzt die Vorschau auf die Tagung, die gleichzeitig auch als Begleitheft für die Ausstellung gedacht ist.

Spätestens das eingangs erwähnte Opus von Michael Köhlmeier, „Märchen und Sagen aus Österreich“, ist also durch seine Originalität und gewiss auch Wirkmächtigkeit einerseits, andererseits aber auch durch sein Verunklären der Wurzeln geradezu eine Herausforderung für die österreichische Germanistik, sich dem vergessenen Werk Vernalekens zu widmen. Was die Märchen als den populärsten Anteil an Vernalekens Schaffen betrifft, wäre ergänzend zu sagen, dass sie im Laufe des 20. Jahrhunderts, nicht zuletzt auch in der Zeit des Nationalsozialismus immer wieder Aufnahme in Anthologien, allerdings auch Umarbeitungen mit sich gebracht haben. Bis in jüngste Zeit, etwa in den von den Kinderbuchautorinnen Friedl Hofbauer und Käthe Recheis neu gefassten Nacherzählungen war es allerdings immer üblich, im Impressum zumindest die Namen der Urheber, also etwa Branky, Franzisci, Freisauff, Haidinger, Heinzl, Kaiser, Vernaleken, Vonbun-Junghans, Zingerle und Ziska<sup>3</sup> zu nennen. Die Köhlmeiersche Neufassung österreichischer Sagen und Märchen ist offenbar die erste jedenfalls namhafte Publikation dieser Art, die diese Tradition des sich Berufens als obsolet erklärt. Allenfalls wäre von postmodernen Märchen zu sprechen, vielmehr ist es aber einerseits eine den Zeitgeist gekonnt treffende, andererseits aber doch retrospektive Ersatzliteratur, bei der das Wissen darum verloren geht, was hier eigentlich ersetzt worden ist. Gewiss können Literatur und Literaturwissenschaft auch getrennte Wege gehen, gewiss ist aber auch das eine durch das andere nicht zu ersetzen. So gesehen versteht sich die Wiederentdeckung Vernalekens und mit ihm auch mancher anderer Wegbereiter und -begleiter einer österreichischen Märchen- und Sagentradition zumindest als eine Ergänzung zu einem vielleicht (wieder) neuen Literatursektor, der auch an eine junge Leserschaft adressiert ist und dem zu wünschen ist, dass er dort auch ankommt und damit eine sehr wesentliche Bereicherung des Lektüreangebotes darstellt.

#### Anmerkungen

- 1 Michael Köhlmeier: Das Sonntagskind. Märchen und Sagen aus Österreich. Deuticke, Wien 2011, S. 242.
- 2 ebd., S. 303
- 3 Österreichische Volksmärchen. Hrsg. von der Wiener Pädagogischen Gesellschaft. Wien, Deutscher Verlag für Jugend und Volk 1925, S. 77.